

FORTSETZUNG

wirtschaft müssten auch keine – meist genmanipulierten – Futtermittel mehr importiert werden. Welch verheerende Folgen deren industrieller Anbau für den Planeten hat, zeigen ja nicht zuletzt die Brände im Amazonas-Gebiet. Des Weiteren gilt: Vielfalt statt Spezialisierung! Auf dem Bergbauernhof meines Großvaters gab es neben den Rindern auch noch Schweine, Schafe, Hühner, Enten und Gänse – heute regiert auf den Höfen nur das graue Einerlei. Selbstverständlich muss auch das Angebot an regional produziertem Obst und Gemüse in Bioqualität massiv ausgebaut werden. Und wenn dem Konsumenten klar gemacht werden kann, was alles mit einer ökologisch gedeihlichen Landwirtschaft zusammenhängt, ist er auch bereit, für ein qualitativeres Produkt mehr Geld auszugeben.

Aufgrund der zunehmenden touristischen Nutzung hat sich der Druck auf den Alpenraum in den vergangenen Jahrzehnten vervielfacht – und zwar ganzjährig. An Spitzentagen sind allein in Vorarlberg weit über 100.000 Menschen in den Bergen unterwegs. Ist angesichts dieses Drucks eine Symbiose aus touristischer Nutzung, landwirtschaftlicher Nutzung und Erhalt des Naturraums überhaupt noch möglich?

Der Trend geht leider dahin, dass der Alpenraum im Winter und nun vermehrt auch im Sommer als Sportarena und Mittel zum Zweck missbraucht wird. Symptomatisch dafür sind Großprojekte wie der Bikepark im Brandnertal: Die Skilifte sind dort nun auch die ganze Sommersaison in Betrieb, die Biker werden mit ihren teuren Sportgeräten bequem auf die Berge geschaukelt, um dann in Halsbrecherischer Art mit sehr hohem Verletzungsrisiko bis zum Ausgangspunkt zu rasen. Mit dieser Suche nach dem „besonderen Kick“ lässt sich zwar ein gutes Geschäft machen, von einer Symbiose ist aber keine Spur – am Ende geht's auf Kosten der Natur.

Die Haltung der Tourismuswirtschaft scheint bisweilen ein wenig schizophren zu sein: Einerseits wird seit Jahren die



STECK BRIEF

Geboren im Jahr 1949 in Dalaas, Studium der Malerei und Grafik in Linz, danach Gründung eines Druckateliers in Bregenz, anschließend Eintritt in den Schuldienst, zuletzt Lehrer am Gymnasium Gallusstraße. Seit März 2017 ist der Pensionist Obmann des Alpenschutzvereins Vorarlberg. Verheiratet, drei Kinder.



Fotos: Mathis Fotografie

Rede vom Ganzjahrestourismus geschwungen, insbesondere im Sommer sieht man Wachstumspotenzial. Andererseits werden die Skigebiete aber stetig ausgebaut – und sobald der Schnee geschmolzen ist, sind die Schäden unübersehbar.

Das ist tatsächlich sehr widersprüchlich. Ein drastisches Beispiel erleben wir gerade in Lech, das wahrlich keinen Mangel an Skiliften, Masten und Leitungen leidet, die den Blick beleidigen. Nun ist bekanntlich geplant, direkt am Naturschutzgebiet Gipslöcher vorbei einen Lift auf einen Hügel, der im Sommer ein überaus beliebtes Wandergebiet ist, zu bauen. Und weil ein Stück des Naturschutzgebietes dem Liftprojekt im Wege war, wurde dieses von der Landesregierung per Verordnung kurzerhand verkleinert! Statt die wenigen intakten Gebiete zu bewahren, die für die Bewohner und den Sommertourismus noch attraktiv sind, will man immer mehr vom Gleichen. Dabei ist eine intakte Landschaft doch die Grundlage eines guten Lebensraumes, aber auch für einen qualitativollen Tourismus. Diese Grundlage zu zerstören heißt, den Ast absägen, auf dem man sitzt. Positiv ist, dass eine lokale Bürgerinitiative, an der sich übrigens auch einige Hoteliers beteiligen, Widerstand leistet.

Stichwort Bürgerinitiative: Haben Sie den Eindruck, dass es in der Bevölkerung ein entsprechendes Bewusstsein für den „Schatz Alpenraum“ gibt?

Definitiv. Eine repräsentative Umfrage durch das Institut Dr. Bernd im vergangenen Jahr hat den Vorarlbergern ein hohes Umweltbewusstsein attestiert. Nur zwölf Prozent der Befragten waren für einen weiteren Ausbau von Tourismusprojekten, 44 Prozent sind gar für Einschränkungen und 35 Prozent sind dafür, es so zu belassen, wie es derzeit ist. Es sind die politisch Verantwortlichen und die Tourismusindustrie, die noch nicht begreifen wollen, dass diese Wachstumsideologie von Gestern ist. Es wird ständig von Nachhaltigkeit und Verantwortung für die nächsten Generationen geschwafelt, aber ständig das Gegenteil gemacht. Diese einseitige Ausrichtung der politisch bestimmenden Kräfte auf rein wirtschaftliche Aspekte vernachlässigt eine ganzheitliche Sicht. Dem Naturschutz wird kaum Gehör geschenkt, von einem Dialog auf Augenhöhe kann keine Rede sein. Statt etwa – wie auch von uns gefordert – der Naturschutzanwaltschaft eine umfassende Parteilichkeit einzuräumen, wurde eine Standortanwaltschaft installiert, nur um die Projekte noch schneller umset-



Franz Ströhle beim Interview auf seinem idyllischen Vorsäß in Dalaas. Dort ist die Welt noch in Ordnung.

zen zu können. Meine Hoffnung liegt daher auf einer koordinierten Zusammenarbeit der aktiven Naturschutzorganisationen unter Einbeziehung von Bürgerinitiativen und anderer Narren. – **Lacht.** Wenn die schweigende Mehrheit laut wird, lässt sich auch was bewegen. So wie im Fall der Kanisfluh, wo es uns gemeinsam mit dem Alpenverein, dem Naturschutzbund und einer Bürgerinitiative gelungen ist, dieses Wahrzeichen vor einem drohenden Kiesabbauprojekt zu bewahren.

Man hat den Eindruck, dass der Alpenschutzverein seit Beginn ihrer Obmannschaft deutlich forscher und offensiver zur Sache geht. Zu diversen Bauprojekten haben Sie sehr kritisch Stellung genommen. Stimmt dieser Eindruck?

Danke für die Blumen. Wenn man jeden Tag mit Projekten konfrontiert ist, die im Widerspruch zum Alpenschutz stehen, fühlt man sich eben dafür verantwortlich, dem etwas entgegenzusetzen – auch wenn dieser Einsatz oft einem „Kampf gegen Windmühlen“ gleicht. Die stärkere öffentliche Wahrnehmung liegt aber auch daran, dass wir – meiner Stellvertreterin Ulli Schmid sei Dank – unser Themenspektrum erweitert haben.

Schlussfrage: Gibt's in Vorarlberg noch Flecken, wo die Welt in Ordnung ist?

Ja, es gibt sie noch, diese Flecken. Aber sie werden immer seltener, sie verschwinden, teils galoppierend, teils schleichend. Es gibt aber auch hoffnungsvolle Entwicklungen. Insbesondere die Jugend begreift zunehmend, dass es um ihre Zukunft geht.

Schneiders Brille



ROBERT SCHNEIDER

Politisieren

Gibt es etwas Schöneres, als mit guten Freunden einen Abend lang über alles und jeden abzulästern? Sich in der Geborgenheit der Freundschaft einmal so richtig das Maul zu zerreißen? Ganz sicher nicht. Meine Frau und ich durften das kürzlich in einer lauen Sommernacht und bei reichlich gutem Wein erleben. Es war einfach erfrischend und reinigend, so nach Herzenslust politisch unkorrekt zu reden, den ganzen Frust über die Verlogenheit unserer Gesellschaft abzulassen. Einige von uns hatten schon recht tief ins Weinglas geleuchtet, als ich das Thema auf den Wahlkampf brachte. Ich stellte eine simple Frage: „Was wird aus Kickl?“ Man war unisono der Meinung, dass die FPÖ den abserviert, weil sie ja regieren will und der Kurz nicht mit dem Kickl will, der Van der Bellen ihn nicht angelobt (was ich noch bezweifle), usw.. Ich war mir da nicht so sicher, weil ich glaube, dass Kickl die zentrale Machtfigur in der FPÖ ist. „Dann geht der Kurz halt mit dem Kickl wieder ins Bett“, meinte mein Freund, eine bekannte Persönlichkeit unseres Landes. „Die Politik ist eine Hure, die Leber übrigens auch“, sagte mein Freund. „Sie vergisst nämlich sofort, wie viel man getrunken hat. Erst später erinnert sie sich dran.“ Wir kamen auf Kurz zu sprechen. Mein berühmter Freund und ich waren einhellig der Meinung, dass Sebastian Kurz vom Neptun stammt. Unter dem blauen Jackett und dem penibel gebügelten Hemd ist nämlich ein Reißverschluss. Zippt man den auf, sieht man erst, wie es in Kurz aussieht. Zahnradchen, Platinen, Drähte und ein Geäder aus durchsichtigen Plastikschläuchen mit grünlicher Flüssigkeit darin. Es wurde spät. Zwei, halb Drei.

Als sich die Gesellschaft endlich auflöste und meine Frau und ich ins Auto stiegen, wurde mir etwas bange. Was habe ich doch für einen Blödsinn an dem Abend geredet! „Hast du irgendwo eine Alexa rumstehen gesehen?“ fragte ich. „Überleg halt, was du sagst“, antwortete sie – meine Frau, nicht Alexa. Dennoch: Gibt es etwas Schöneres, als sich einen Abend lang das Maul über Gott und die Welt zu zerreißen?